

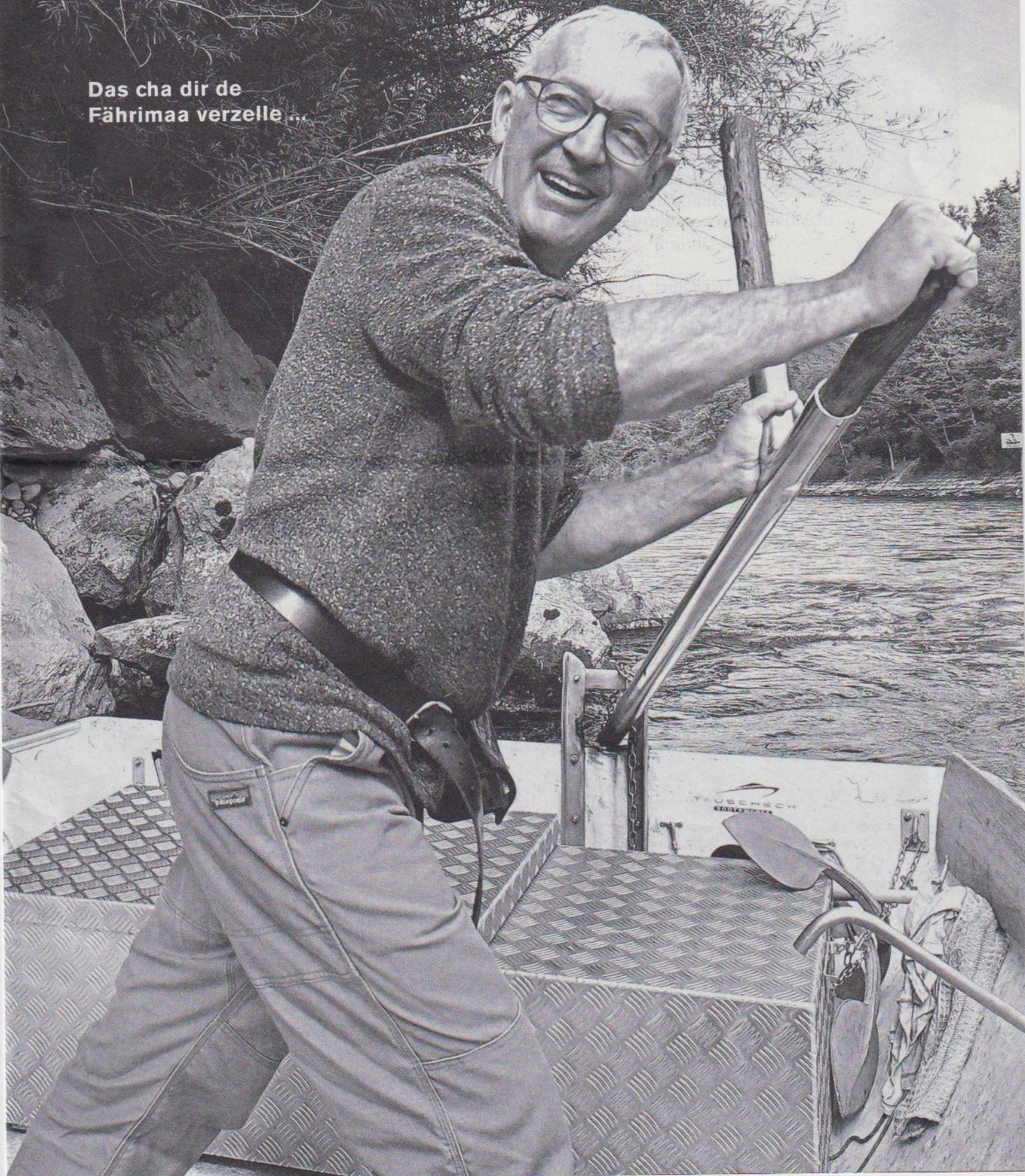


Nr. 869

Donnerstag 25. November 2021

A Bulletin

Das cha dir de
Fährimaa verzelle ...



Fünf Firmen, ein Wendepunkt, ein halber Fährmann, ein ganzer Mensch. Nach einer erfolgreichen Unternehmerkarriere bringt der Berner Architekt Daniel Glauser heute als Teilzeitkapitän Menschen über die Aare. Auch wenn es auf den ersten Blick so aussieht: „Es war kein Aussteigen, sondern ein Einsteigen“, sagt Glauser. Nun hat der 60-Jährige über seine ersten Jahre als Fährmann ein Buch geschrieben. Ein Logbuch, wie es sich für einen Kapitän gehört.

Dani Hösli

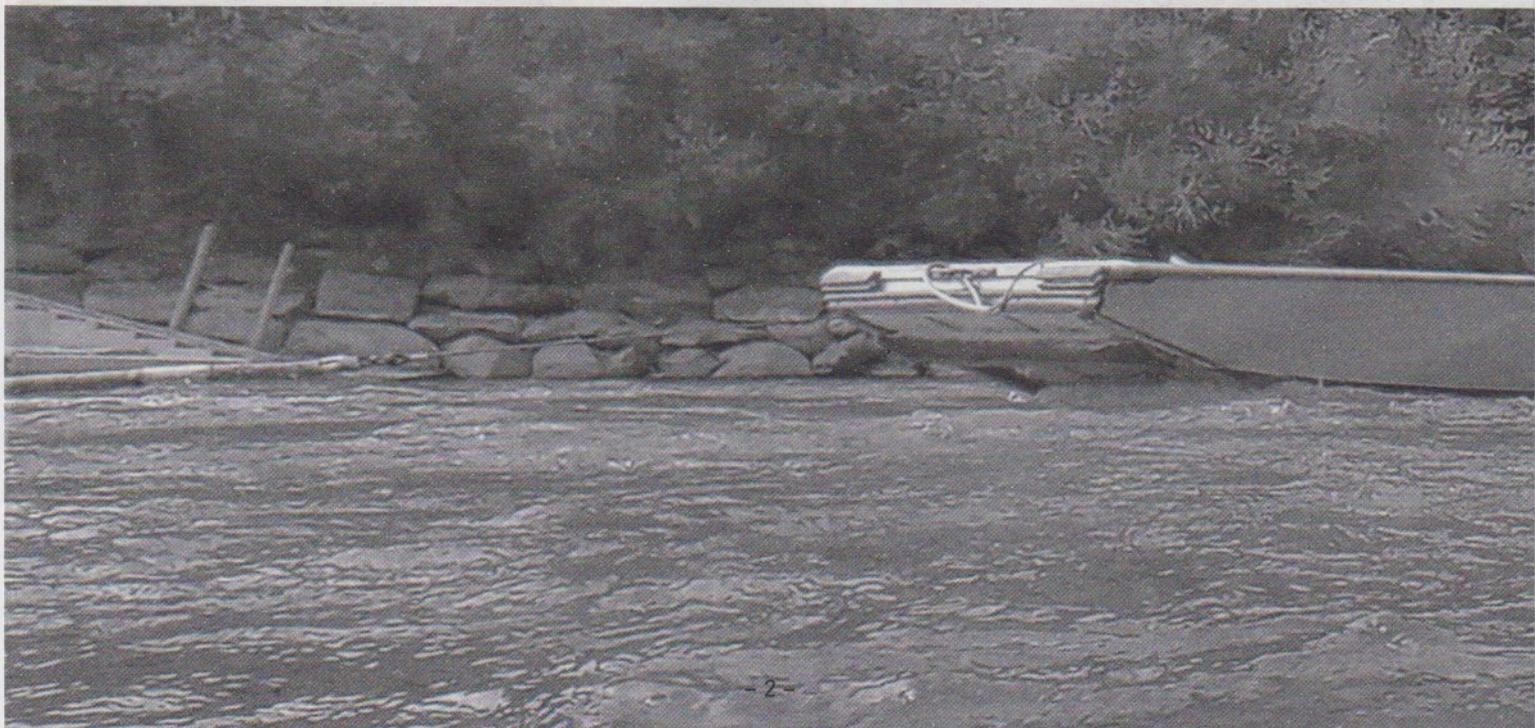
Vor Dienstantritt steigt Daniel Glauser jeweils in die Aare und macht einen ‚Schwumm‘. Im Sommer etwas länger, im Winter manchmal nur ein kurzes Eintauchen. Es ist eine Art Begrüssungsritual zwischen Fluss und Fährmann. „Dann weiss ich, was mit dem Fluss los ist“, sagt der 60-Jährige.

Seit vier Jahren fährt Daniel Glauser mit der Bodenackerfähre zwischen Muri bei Bern und Wabern hin und her; an schönen Tagen mehr oder weniger ununterbrochen. Nach einem schönen Sonntag mit bis zu 800 Fahrgästen, Dutzenden Velos, Kinderwagen und Hunden fällt der Fährmann nur noch ins Bett. „Da bist du nudelfertig“, sagt Glauser. „Aber ich geniesse die körperliche Müdigkeit nach einem anstrengenden Tag.“ An weniger betriebsamen Tagen, vor allem im Winter, bleibt Zeit für den Unterhalt und zusätzliche Arbeiten an Land. Als Fährmann ist man nicht nur Kapitän, sondern auch Matrose, Techniker, Betreuer, Beichtvater, Abwart, Verkäufer, Koch und Kassier in einer Person.

Zurück in den Fluss

Daniel Glauser ist mit und an der Aare aufgewachsen, unweit der Übersetzstelle, wo er heute arbeitet. Dass er zurückgekehrt ist, ist aus heutiger Sicht naheliegend. Fünf Firmen hat der Unternehmer mitgegründet und teilweise parallel geführt: ein Architekturbüro, eine Bauteilbörse, ein Büro für Kreislaufwirtschaft am Bau, eine Handelsplattform für Secondhand-Bauteile und eine Filmproduktionsfirma. Alle fünf sind bis heute im Business. Vor zehn Jahren dann der Wendepunkt, die Erschöpfung nach Jahrzehnten Vollgas: „Ich war ‚ausgesteinlet‘“, sagt Glauser beim Kafi auf der Veranda des Fährhüttlis. Er beginnt, sein Engagement in den Firmen zu reduzieren, die Verantwortung zu teilen oder löst sich ganz. „Ich fragte mich, wann mein Leben bis dahin wirklich ganz erfüllt gewesen war und hoffte, dass die Antwort ein Hinweis sein könnte“, erzählt der Architekt. Die Hoffnung erfüllte sich.

Die Antwort liegt knapp 40 Jahre zurück. Mit 22 lebt Glauser ein Jahr in der kanadischen Wildnis, arbeitet mehrheitlich draussen. „Man neigt in der



Erinnerung natürlich zum Idealisieren“, sinniert er, „doch das Lebensgefühl in Kanada kam meiner Zukunftsvorstellung schon sehr nahe, auch wenn völlig klar war, dass es sich nicht einfach reproduzieren lässt. Ich war ja nicht mehr 22.“ Dennoch war offensichtlich, dass es die Natur war, die damals dieses Gefühl der Erfüllung nährte, die aber in den „Compi-Jahren“, wie Glauser sie nennt, nur eine Nebenrolle spielte. Der damals 50-Jährige wollte hinaus und hinein.

Es gibt keine Zufälle

„Ich wollte aus diesem zielgerichteten, männlichen Lebensprinzip des ‚Vorwärts‘, mehr in den zyklischen, weiblichen Lebensrhythmus, in den Lebenskreislauf hinein“, erklärt Glauser. Ein besseres Medium als Wasser gibt es dafür kaum. „Nicht dass ich die Business-Jahre davor bereue“, räumt er ein, „ich will auch heute noch ab und zu Gas geben. Aber ich will es bewusst tun und nicht mehr müssen.“

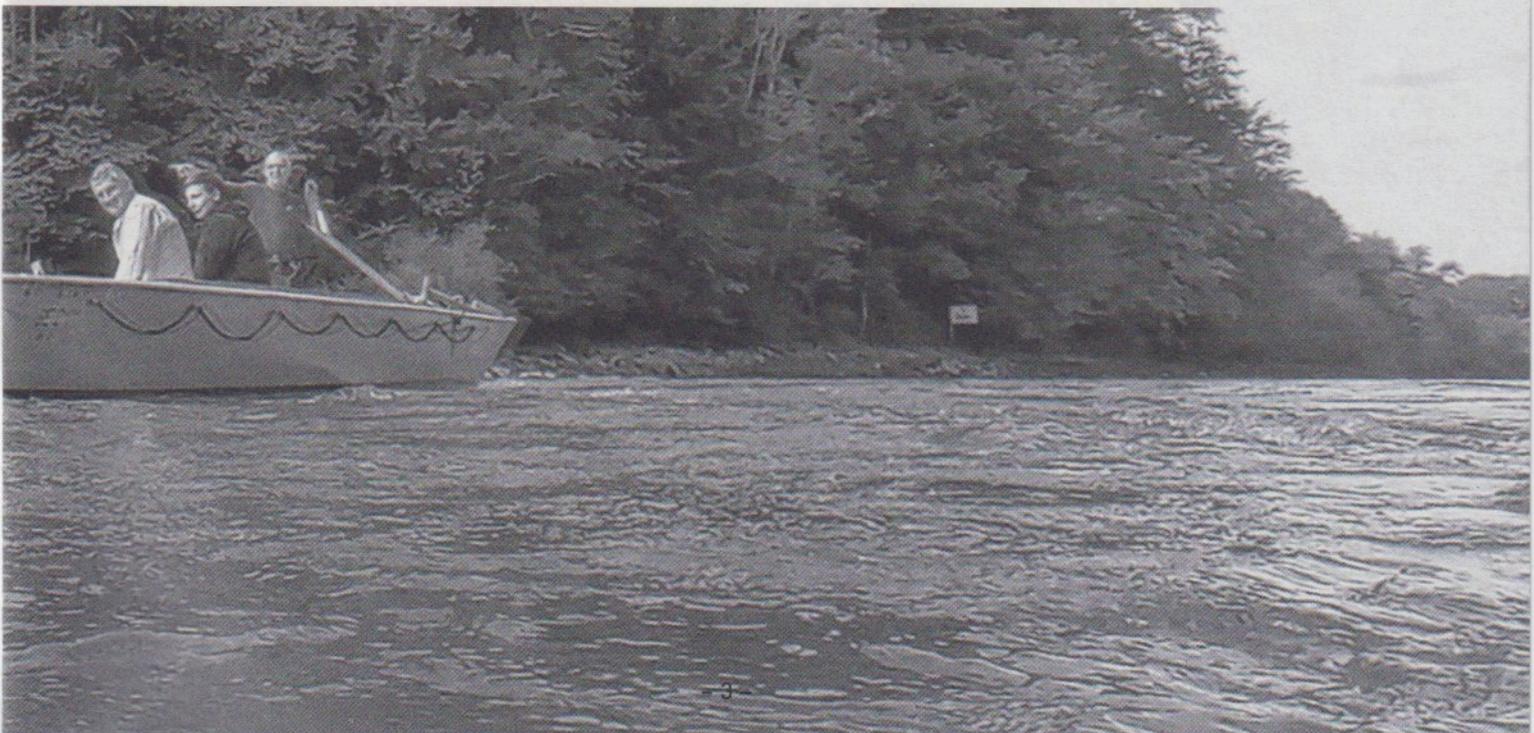
Glauser verfolgt in jenen Jahren mehrere Berufsideen, die sich jedoch verlieren. Dann macht er eine entscheidende Begegnung – an der Aare, wo sonst. Er kommt mit dem damaligen Bodenacker-Fährmann ins Gespräch, der ein Jahr vor der Pensionierung steht. Wenig später wird dem Architekten auf einem Spaziergang auf dem Gurten schlagartig klar, dass das Treffen kaum ein Zufall war und dass er die Nachfolge des Fährmanns antreten will. Glauser absolviert die notwendigen Ausbildungen und Prüfungen für den kommerziellen Personenschiffsverkehr und wird zu 50 Prozent als Fährmann angestellt.

Zusammen mit vier weiteren Fährleuten teilt sich der frischgebackene Kapitän fortan die Aufgabe, die letzte Fährverbindung zwischen Bern und Thun zu betreiben. Ganz abgeschlossen mit seinem früheren Berufsleben hat der Fährimaa nicht. Bei Bedarf hilft er mit, seine früheren Unternehmen auf Kurs zu halten, aber nur noch im Mandat.

Abfahrt auf Verlangen

Vom Ufer her läutet die Glocke. Der Fährimaa wird verlangt, beziehungsweise eine Passage auf die andere Seite. Glauser unterbricht das Gespräch auf der Veranda und macht sich auf zur Anlegestelle. Hier gilt ‚Abfahrt auf Verlangen‘. Auch auf der Wabernseite hat es eine Glocke, je nachdem muss Glauser zuerst leer übersetzen, um dort Passagiere abzuholen. Etwa 80 Sekunden dauert die Fahrt, bei der der Fluss mehr Helfer als Hindernis ist. Allein seine Strömung bringt die Gierseil-Fähre auf die andere Seite – und die Passagiere. Rund 40'000 sind es im Jahr, mit einer deutlichen Zunahme seit Corona.

Was nach eintönigem Hin und Her klingt, beschreibt Daniel Glauser in seinem Buch als das bare Gegenteil: „Das Logbuch ‚Aare‘ ist weniger ein Beweismittel als vielmehr ein Beweis dafür, dass sich auf der Bodenackerfähre das volle Leben abspielt. Sein Puls ist die Aare“, schreibt der Fährimaa im Vorwort. Das Buch dokumentiert ein ganzes Fährjahr. Einerseits mit protokollarisch nüchternen Angaben über Wetter, Luft- und Wassertemperatur, Fliessgeschwindigkeit und Wasserstand des jeweiligen Tages. Andererseits



erzählt Glauser von den unzähligen Begegnungen, Begebenheiten und Beobachtungen (siehe Auszug). Mal tiefgründig poetisch, mal alltäglich banal. So beschwerten sich stinkende Fahrgäste über den hohen Fahrpreis von 2 Franken, Pärchen berichten von ihren Ferien, übersetzende Bullterrier verängstigen Passagierinnen, und im Sommer treiben Horden von Gummiböötlern flussabwärts, so dass der Fährbetrieb für mehrere Stunden unterbrochen werden muss.

80 Sekunden reichen nicht für tiefeschürfende Gespräche. Auch wenn es natürlich Stammgäste wie beispielsweise Toni mit Hund Jeweli gibt: Die Begegnungen sind meist kurz und einmalig, ihre Beschreibung im Logbuch entsprechend reduziert. Manchmal sind es nur die Turnschuhe eines schweigenden Passagiers oder ein Tropfen an der Fahrgastnase, der sich in 80 Sekunden Überfahrt zu einem respektablen Rotzfa- den in die Länge zieht. Glauser sammelt 80-Sekunden-Miniaturen. Gelegentlich auch unappetitliche.

Dazwischen befasst sich der Fährmaa in seinem Logbuch mit Grundsätzlichem. Unter anderem mit der zentralen Frage, weshalb die Aare so grün ist und welche Songs die Gummiböötler am häufigsten über die Aare schallen lassen. Oder er fachsimpelt mit Charon, dem mythischen Fährmann, der die Toten über den Styx in den Hades bringt. Ein Schwatz unter Kollegen sozusagen.

Und jetzt?

Doch die Romantik fordert auch ihren Preis, beziehungsweise, zahlt deutlich weniger als Glauers Compi-

Jahre. Daran wird vermutlich auch das Buch nichts ändern. Der einstige Unternehmer muss als Werkhof-Teilzeitangestellter der Gemeinde Muri-Gümligen den Gürtel enger schnallen. Aber nur in finanzieller Hinsicht. Denn Glauser scheint auf und an der Aare seinen Platz gefunden zu haben.

„Ich habe noch nie so wenig verdient“, sagt er, „und bin noch nie so reich beschenkt worden.“

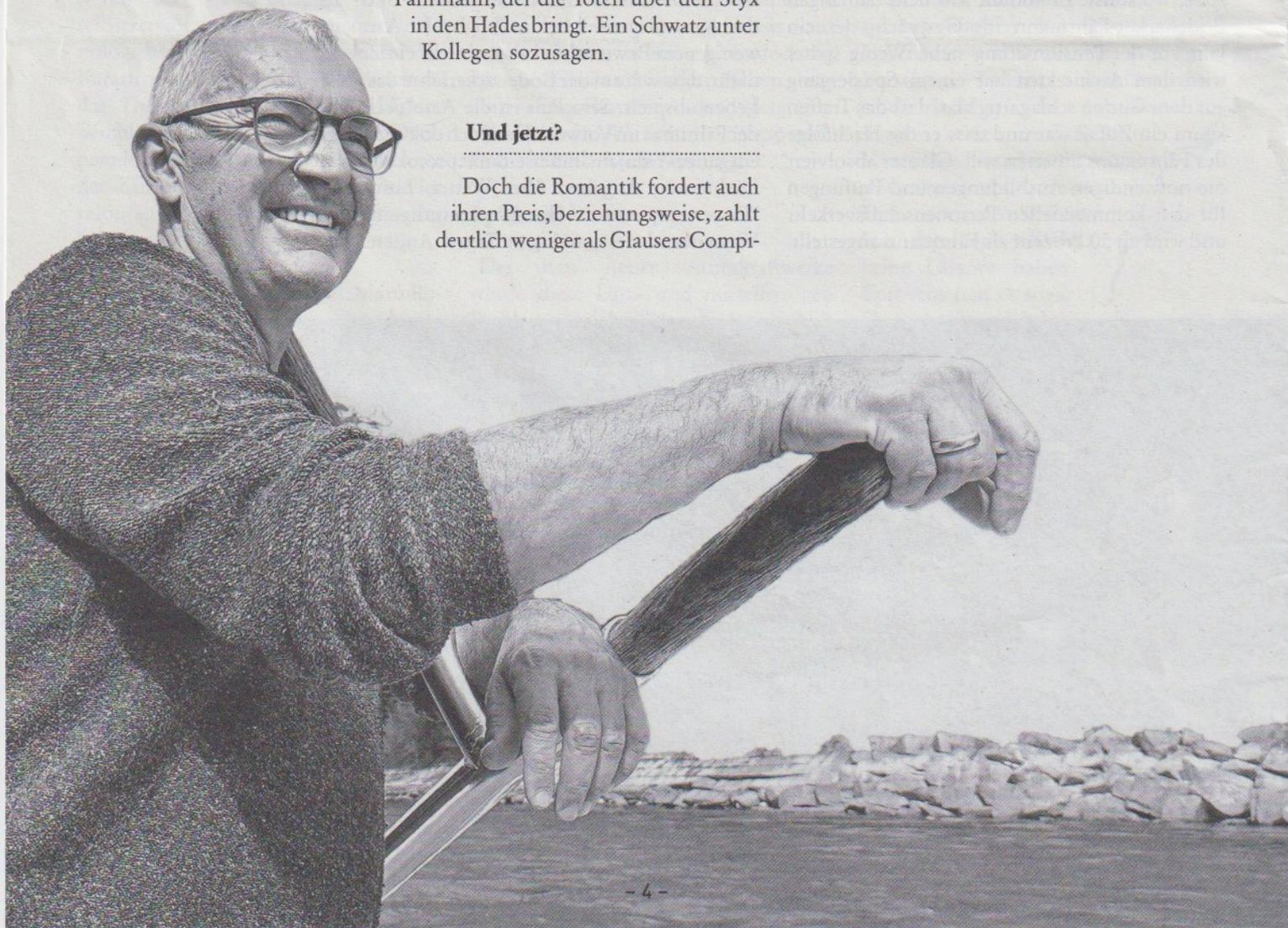
Bilder: Hösli

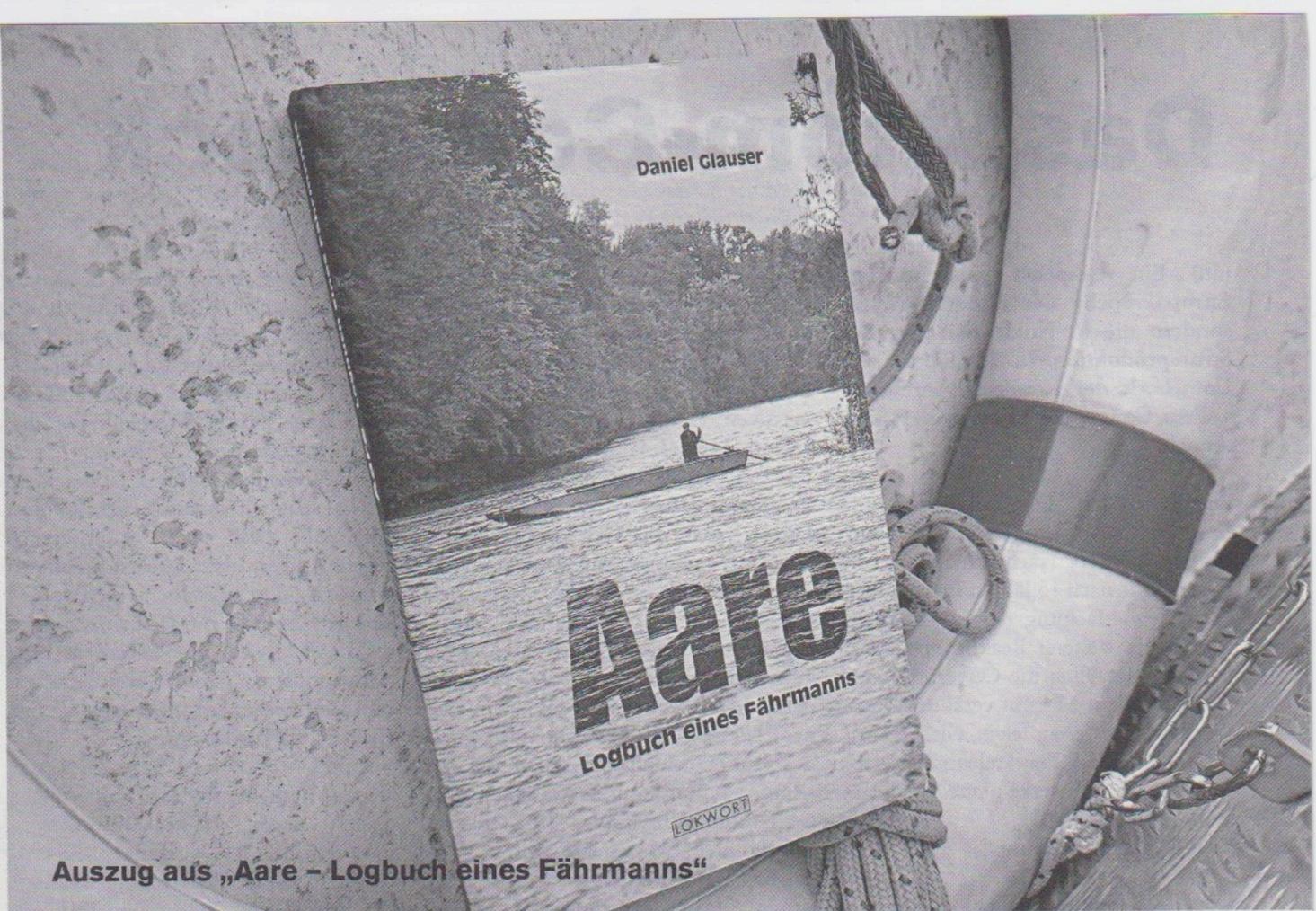
Mehr im www:

faehrima.ch
muri-guemligen.ch

Fähren im Westen:

faehri.ch





Auszug aus „Aare – Logbuch eines Fährmanns“

Dienstag, 14.08.2018

Wasserdaten um 10.00 Uhr

Abflussmenge: 125 m³ pro Sekunde

Wasserstand: 502.21 m.ü.M

Temperatur: 19.9 Grad Celsius

Toni läutet um 10.15 Uhr auf der Wabernseite. Als ich anlege, springt Jeweli auf die Fähre, kommt zu mir, schnuppert an meiner Hose, leckt meine Hand. Ich begrüße Toni, der langsam einsteigt und entwerfe seine Mehrfahrtenkarte. Ich stosse die Fähre ab.

„Wie geht es Dir Toni?“, frage ich.

„Schlecht“, sagt Toni und wirft mir einen schrägen Blick zu, als ich an ihm vorbei zum Ruder gehe,

„Warum denn?“, frage ich.

„Bin erkältet. Hörst Du das nicht?“, fragt er zurück „Am Samstag hat's mich erwischt. Zuerst die Nase, dann der Hals, dann Husten – du meine Güte, das ganze Programm!“

„Hast Du auch Fieber?“, frage ich.

Wieder wirft er mir einem schrägen Blick zu, dann zieht er die Mundwinkel hoch und sagt versöhnlich:

„36.7 Grad.“

„Wir waren letzte Woche auf einer Kreuzfahrt. 3'500 Passagiere, achtzehn Stockwerke – gigantisch!“, sagt der Mann zu mir, blickt jedoch zu seiner Frau.

„Alle sagen, das sei so toll, so eine Kreuzfahrt. Da muss man es halt mal machen“, sagt die Frau.

„Es war schön“, sagt der Mann und blickt über die Aare.

„Ich bin eh nicht so eine Wässrige und Menschenansammlungen mag ich auch nicht besonders, Und dann haben wir nur Städte besucht. Ich sehe lieber das Land“, fährt sie fort.

„Mhm“, brummt er leise.

„Aber jetzt können wir mitreden“, sagt sie.

„Mhm“, brummt er ein zweites Mal. „Ich habe es lieber gemütlich. Ich bin lieber hier bei Ihnen auf der Fähre“, sagt sie.

„Das ist auch schön“, sagt er.

„Ja. Da sieht man jedenfalls, wo man hinfährt“, sagt sie.

„Wir hatten eine Innenkabine“, sagt er und rümpft die Nase, „und das Essen ist zu Hause auch besser. Trotz den zwölf Restaurants.“

„Dann haben wir das mit der Kreuzfahrt jetzt geklärt“, sagt sie und nimmt seine Hand in die ihre.